



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Takács, István*

Cím: *Sonderausstellungen im Künstlerhaus I.*

Forrás: *Pester Lloyd*

Bp.

(Hely)

1922. 3. 5

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

92

Hely

Róma József

Idő

"1922"

Személy

Sonderausstellungen im Künstlerhaus.

I.

Josef Róna.

Es ist nicht vielen gegeben, ein Kunstwerk zu schaffen, das im Bewußtsein des Publikums, als kapitaler Begriff tiefe Wurzel fassend, mit der Kraft einer Selbstverständlichkeit weiterlebt und wirkt. Josef Róna schuf ein solches Werk, indem er das Prinz-Eugen-Denkmal modellierte. Dieses Monument ist ein Wahrzeichen der königlichen Burg geworden. Die Wirkung, die es übt, gehört zu den allergewaltigsten, die der Besucher unserer Hauptstadt von uns als Andenken mitnimmt. Das Werk würde dem Meister auch bei einer größeren Konkurrenz, d. h. bei einer höheren Qualität unserer öffentlichen Denkmäler zur Ehre gereichen.

Den ersten bleibenden Eindruck, den wir jetzt, beim Betreten der Kollektivausstellung, von Rónas jüngsten Werken empfangen, verdanken wir gleichfalls dem Prinz-Eugen-Denkmal, das heißt den Reliefdarstellungen, die das Postament des majestätischen Reiterstandbildes zieren. Sie sind hier als künstlerische Ausstattungen von Prachtstücken angewendet und kommen als solche vorzüglich zur Geltung. Es sind Meisterwerke der Komposition, deren Hauptwert in ihren zwei wesentlichsten Eigenschaften liegt: in der freien Beweglichkeit des schöpferischen Geistes und in der Reife des Stils. Die einzelnen Gruppen und Figuren der tadellosen Kompositionen wirken in ihrer Unmittelbarkeit als frische Einfälle. Sie überraschen und fesseln durch ihre überzeugende Wahrheit und malerisch-rhythmische Schönheit.

Róna verdankt dem reifen Barock, gleich seinem älteren Malerzeitgenossen Benczur, entscheidende Wirkungen. Nicht umsonst bildete er sich in Wien, wo Hellmer und Zumbusch seine Lehrer waren. Die Empfänglichkeit für historische Stile war in dem Wien, in dem er seine Lehrjahre verbrachte, und das wir nunmehr das alte Wien nennen müssen, naiv, aber fruchtbringend. Das Barock

war sogar zu dieser Zeit noch nicht einmal historisch geworden. Es wirkte noch unmittelbar. Auch Róna ist den Künstlern beizuzählen, die die barocke Formensprache als eine Notwendigkeit empfanden und sie der eigenen Persönlichkeit mit der größten künstlerischen Freiheit anpassen konnten.

Rónas Stilkunst wurde mit der Zeit nur reicher. Er hatte oft Gelegenheit, große dekorative Aufgaben zu lösen. Als edle Früchte dieser dekorativen Tätigkeit sind nebst den Anwendungen von Teilen des Prinz-Eugen-Denkmal als Bierstücke der Brunnen mit Susanna und den Älten und ein anderer prachtvoller Brunnen aus farbigem ungarischen Marmor mit der Zentaurengruppe aus Bronze zu betrachten. Mit besonderer Freude wendet der Künstler bei Werken dieser Art verschiedene edle Stoffe an und erzielt dadurch eine Vielsfarbigkeit, die in allen Perioden, die irgendeine Höhe der Kunst bezeichnen, beliebt war und durch große Meister ausgebeutet wurde.

Mit selbstsicherer Kühnheit machte er einen weiteren Schritt auf diesem Wege, indem er die Marmorskulpturen „Christus auf dem Ölberg“ und „Endymion und Selene“ bemalte. Der Gruppe „Judith und Holofernes“ gab er nach antikem Muster ein stimmungsvolles, äußerst feines Kolorit. Sein Christus ist eine erschütternde Erscheinung. Er ist ein tragischer Held, in dessen Gesichtsausdruck sich maßloses Leiden spiegelt, das von einer besonderen Tiefe und Aufrichtigkeit der künstlerischen Empfindung spricht. Im gleichfalls tragischen Thema Judith sind Wollust und heldenmütige Tatkraft in einem prachtvollen Frauenkörper veranschaulicht, dessen Torso, Brust und Kopf durch gleichmäßige Lösung der figuralen und seelischen Probleme ergriffen.

Auch diese Harmonie des Seelischen mit dem Forminhalt, ohne die keine wahre Kunst denkbar ist, gehört zu den stärksten Seiten von Rónas Plastiken. Man betrachte daraufhin die meisten seiner Werke: „Josef und die Frau des Potiphar“ (in Marmor und in Bronze), „Der heilige Antonius von Ägypten“, „Der Friede“, „Die

Kraft“, „Anakreon“, „Saul und David“, „Adam und Eva“ (beide in Marmor und in Bronze), „Pietà“, „Deborahs Lied“, „Circe“, „Die Pflege der Kunst“, „Dionysos“, „Das Niederringen des Bösen“, „Jupiter und Io“ usw., von der Lösung geisthafter und humorvoller Motive, wie „Letzte Liebe“, „Die kleine Ungebildige“, „Der Faun in Nöten“, „Musikreflexion“, „Die belauschte Nymphe“, „Scherzo“, „Schäfer“ usw. nicht zu sprechen.

Die Freude an der eingehenden Behandlung der Formen ließ sich Róna nie nehmen. Er pflegt den kompliziertesten Musikspielen nachzugehen, verliert sich aber dabei nicht in Einzelheiten. Er baut sowohl einzelne Figuren wie auch reichere Kompositionen von allen Seiten zu festen Einheiten auf („Der Friede“, „Scherzo“, „Judith und Holofernes“, „Adam und Eva“, „Das Niederringen des Bösen“, „Der Faun in Nöten“ usw.). Die Strenge der Komposition wird aber nie auf Kosten des Ausdrucks und der angenehmen, geistreichen Belebung der Einzelformen erreicht.

Tadelloser Aufbau und das Ganze gleichmäßig belebender seelischer Inhalt halten zusammen das Gleichgewicht dem Modellmäßigen, worauf Róna, selbst in den Werken, in denen er sein historisches Stilgefühl zur Geltung kommen läßt, nicht verzichtet. Er ließ sich nie durch irgendeine neue Strömung von dem einmal angetretenen Weg ablenken. Seine Laufbahn zeigt freilich ein abwechslungsreiches, lebhaftes, farbiges Bild. Sein Œuvre steht aber trotzdem als eine Einheit vor uns da, offenbarend, daß

seine Wandlungen immer von innen heraus erfolgt sind und nie zu unpersönlichen Aeußerungen geführt haben.

Ein schlagender Beweis dessen, wie untrennbar er Naturwahrheit mit künstlerischer Wahrheit vereinigen kann, sind neben seinen Kompositionen, die elementare menschliche Emotionen versinnlichten („Adam und Eva“, „Josef und Potiphars Weib“, „Jupiter und Io“, „Saul und David“), sein Prinz Eugen, dessen körperliches Gebrechen nicht unsichtbar gemacht, sondern durch eine meisterhaft komponierte Bewegung verhüllt wird, und seine Kossuthbüste, die trotz des anspruchlosen und durchaus unmittelbar wirkenden Aeußeren durch fast unmerkliches Einfühlen historischen Charakter erhält. Wird einmal dieses ergreifend wahre kleine Brustbild bekannter sein, so wird es seinem Meister in dem Bewußtsein der großen Oeffentlichkeit einen nicht minder festen Platz sichern wie das schwungvolle Reiterbild vor der königlichen Burg.